

Der Tod löst nicht alle Probleme

Im Interesse Bulgariens

Als ein Verbrechen gegen die europäische Zivilisation bezeichnete ein Sprecher des britischen Foreign Office die Hinrichtung des früheren bulgarischen Oppositionsführers Nikola Petkoff. Die Weltpresse ist sich einig. Und die amerikanische Regierung sprach von einer „Verhöhnung des Rechts“.

Schon als der Prozeß lief, den die Amerikaner mit dem Reichstagsbrandstifter-Prozeß in Leipzig verglichen, wurde Petkoffs Leben als ein Beispiel für die tragische Ironie des Schicksals zitiert. Er ist das Opfer eines Regimes geworden, an dessen Festigung er maßgebend beteiligt war.

Als stellvertretender Ministerpräsident hatte er von 1944 bis 1945 es geduldet, daß mehrere bulgarische Minister der Übergangsregierungen zum Tode verurteilt und durch Genickschuß liquidiert wurden. Sie waren angeklagt, „gegen die Interessen Bulgariens und hinter dem Rücken der Sowjetunion“ Waffenstillstandsverhandlungen mit den westlichen Alliierten geführt zu haben. Zu dieser Zeit befand sich Bulgarien nicht im Kriegszustand mit der Sowjetunion.

Jetzt wurde Petkoff nach dem „Gesetz zum Schutz der Volksregierung“ verurteilt, weil er eine geheime Militärorganisation unterstützt habe, die die Regierung durch Gewalt stürzen wollte. Die amerikanische Presse schreibt einmütig, die Hinrichtung Petkoffs schlage „den einfachsten Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Menschenrechte“ ins Gesicht.

Im gleichen Sinn äußert sich die französische Presse. Die katholische Zeitung „L'Aube“ faßt zusammen: „Die Freiheit zählt einen Märtyrer mehr“. Die Blätter der Linken sind etwas sanfter. Sie bezeichnen die Hinrichtung Petkoffs mehr als einen politischen Fehler. Aber: „Der Tod löst nicht alle Probleme“. Nur die kommunistische „L'Humanité“ nimmt eine andere Haltung ein. Sie spricht von dem „Ende eines bulgarischen Verräters“.

Die Familie Petkoff hat in der bulgarischen Geschichte den tragischen Ruf des Märtyrer-Vorrechts. Petkoffs Vater wurde im Jahre 1908 und dessen Bruder im Jahre 1925 von politischen Gegnern auf der Straße ermordet.

Die Hinrichtung Nikola Petkoffs wird von der bulgarischen Presse als eine Staatsnotwendigkeit herausgestellt. Sie sei kein Racheakt gegen einen politischen Gegner gewesen, sondern eine unvermeidbare und gerechte Maßnahme im Lebensinteresse des bulgarischen Volkes.

Kleine Blume Laguardia

Bittere Pille für Pilsen

Fiorello Laguardia kann nicht mehr Gouverneur des Freistaates Triest werden, wie es hartnäckige Gerüchte seit Wochen wissen wollten. Der seit Dezember 1946 beschäftigungslose, seit Monaten schwer erkrankte, ehemalige Oberbürgermeister von New York ist am 20. September fünfundsiebzehnjährig verstorben.

Von seinem Vorgänger Jimmy Walker, dem „Dandy“-Oberbürgermeister von New York, hatte man gesagt, er sei nicht das beste, wohl aber das fröhlichste Oberhaupt der Millionenstadt gewesen. Von Laguardia wurde das Gegenteil behauptet. Der kleine, beleibte Mann mit dem eruptiven Temperament war keineswegs ein fröhlicher Gesellschafter.

Seine zahlreichen Gegner fürchteten seine eisige Aggressivität. Als er jedoch 1945 nach zwölfjähriger Tätigkeit als



Kein fröhlicher Gesellschafter
Fiorello Laguardia

Oberhaupt der größten Stadt der Welt sein Amt aufgab, waren sich New York und Amerika darüber einig, daß Laguardia der beste Oberbürgermeister gewesen sei, den New York je gehabt hatte. New Yorks Flughafen wurde als Dank dafür nach ihm benannt.

Erster Mann von New York zu sein, ist nicht einfach. Das Urteil dieser turbulenten, geschäftstüchtigen Gemeinde ist ebenso scharf wie wankelmütig. Aber die „Kleine Blume“, wie Laguardia nach seinem Vornamen allgemein genannt wurde, kümmerte sich um kein Urteil.

Er nannte die Dinge beim Namen. Er räumte auf mit Schulden, unfähigen Beamten und veralteten Verwaltungsmethoden. Er redete oft und gern und griff dabei häufig die Presse an. Im Radio schimpfte er auf Motorradfahrer, Hundebesitzer und Kaugummifabrikanten. Er dirigierte in Hemdsärmeln das Stadt-Orchester und stürzte bei jedem Großfeuer im Feuerwehrhelm an die Brandstätte.

Er wurde ständig karikiert, kritisiert und angegriffen. Trotzdem war er überall beliebt. Das bewies auch seine dreimalige Wahl zum Oberbürgermeister, die in der Geschichte New Yorks als ein politisches Wunder angesehen wurde.

Nur der Name und die südländische Beredsamkeit erinnerten an die italienische Herkunft Laguardias. Sein Großvater war als Gefolgsmann Garibaldis in die Staaten ausgewandert. Im übrigen war Laguardia ein Sohn des ehemaligen Wilden Westens. Sein Vater war Militär-Kapellmeister in Arizona gewesen. Der Trapperhut mit der überdimensionalen Krempe, mit dem Laguardia sich gern in der Öffentlichkeit zeigte, war das letzte Requisit seiner Jugendjahre unter Cowboys und revolvertragenden Sheriffs.

Vor und während des ersten Weltkrieges bereiste der bewegliche junge Mann als Redner und politischer Sonderbeauftragter Europa, wo er innerhalb weniger Jahre Italienisch und verschiedene Balkansprachen lernte. Seit 1922 republikanischer Kongreßabgeordneter, fiel Laguardias erste Wahl zum Oberbürgermeister New Yorks mit dem Beginn des demokratischen New Deal Roosevelts zusammen. Aber der unkomplizierte Tatsachenpolitiker, der seine

Gegner den größten „Undiplomaten“ der Welt nannten, stellte seine persönliche Meinung über die Parteidisziplin und wurde als Republikaner einer der entschiedensten Anhänger des New Deal.

Seine letzte Stellung als Generaldirektor der UNRRA führte Laguardia auf vielen Reisen in die hilfsbedürftigen Länder Europas. Er trat nie als mitleidiger Almosenverteiler, dafür aber um so häufiger als strenger Kritiker auf.

Bei einem Besuch in der Tschechoslowakei wurde ihm auf dem Flugplatz von Prag ein Humpen echten Pilsners als Willkommensgruß gereicht. Mit schriller Stimme fuhr er die erschreckten Honoratioren an, wie sie dazu kämen, aus Getreide Bier zu brauen, anstatt Brot davon zu backen.

Armes Waisenkind

Wenig Liebe für Palästina

Hugh Dalton, der britische Schatzkanzler und Verfasser einer Serie unliebsamer finanzieller Ueberraschungen, gemeinhin ein bescheidener und anspruchsloser Minister des englischen Kabinetts, ist der erste englische Staatsmann seit drei Jahrzehnten, der einen durchführbaren Plan zu einer Lösung des britischen Palästina-Problems angeregt hat.

In einer Sondersitzung des Kabinetts, die einem Ausweg aus dem Palästina-Dilemma galt, war das von ihm präsentierte leere Sparbuch der Nation das überzeugendste Argument, das der Sitzung zu einem schnellen Erfolg verhalf. Nach Zweieinhalb Stunden war man sich einig: man wollte nicht mehr. Die Verwaltung des Landes, sowie der Unterhalt der 95 000 ausgesuchten Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung, kosten den britischen Steuerzahler jährlich 20 bis 30 Millionen Pfund Sterling.

Außenminister Bevin vermochte es auch nicht, sich der Beweiskraft von Finanzminister Daltons leeren Kassen zu entziehen. Um so mehr als eine recht hörbare Kritik an der englischen Palästina-Politik nicht nur aus dem europäischen Osten, sondern sogar aus Washington laut wurde. Er ließ sich von seinen Kollegen überzeugen, daß man für eine undankbare Aufgabe nicht auch noch bezahlen soll.

Das Kabinett war sich einig, daß außer lauter Kritik kein Land der Welt etwas Nennenswertes zur Lösung des heiklen



Leere Kasse — Lachendes Gesicht
Hugh Dalton liquidiert Palästina

Probleme beitragen will. Die Vereinten Nationen, bei denen man schon vor Monaten anfragte, haben außer der Gründung einer Palästina-Kommission nichts geschafft. Ein Bericht der Kommission lag dem Kabinett vor. Er ist nicht einhellig. Zwei verschiedene Lösungen werden vorgeschlagen. Während die eine eine Verlängerung der britischen Kontrolle um mindestens zwei Jahre fordert, um während dieser Zeit einen jüdischen und einen arabischen Staat zu konstruieren, ist die andere für einen Bundesstaat. Beides ist für England unannehmbar.

Es war eine der bemerkenswertesten Kabinettsitzungen seit langer Zeit. Man tagte an einem Sonntagnachmittag, was vor dem Krieg so gut wie nie vorgekommen war, und hatte es sehr eilig. Nicht nur die öffentliche Meinung Englands, sondern auch Kolonialminister Arthur Creech-Jones drängten. Er war erst am Abend vorher aus Westindien in London eingetroffen und wollte am nächsten Tag schon wieder nach New York fliegen.

Bevin und Verteidigungsminister Alexander waren die geistigen Väter des Berichts, den er der UN geben wird. Er besagt ohne viel Umstände, daß England Palästina nicht mehr bezahlen will und keinerlei Lust hat, die Unpopularität seiner dortigen Stellung weiter im Monopol zu halten. Durch Erfahrung gewitzt, bauen sie der Formierung weiterer Studienkommissionen durch die UN vor. Sie teilen mit, daß schon nächstes Jahr die Truppen und die Verwaltung zurückgezogen würden, falls sich bis dahin nicht jemand anders mitverantwortlich fühlen würde.

Die Kommentare aus aller Welt sind recht verschieden. Im Osten spricht man vom Ausverkauf des Empire, bei den Arabern ist man mißtrauisch und manche Juden glauben, die erste Schlacht für eine neue Heimstätte sei gewonnen. Bei der UN in New York ist man durchaus nicht begeistert. Schatzkanzler Dalton hat die Augen schon wieder auf dem nächsten Zahlenposten in seinem Ausgabenbuch.

Revolution im Napoleon-Hut

San Marino kam um ein Vergnügen

Beinahe hätte Europas Benjamin-Staat San Marino ein hochpolitisches Ereignis und einen neuen Briefmarkensatz gehabt. Durch die neuen Briefmarken hätte es Sammler begeistern und seinen Staatshaushalt noch besser fundieren können.

Etwa 200 Studenten der Universität Bologna hatten einen Überfall auf San Marino geplant. Sie zogen auf Lastwagen in prächtigen Uniformen und Napoleon-Hüten nach einem genau ausgearbeiteten strategischen Plan aus, um die Regierung von San Marino zu stürzen und ein Studentenregime zu errichten.

Flugblätter und neue Briefmarken waren vorbereitet. In der schon ernannten Regierung sollte auch ein Minister für Freizeit und Vergnügen amtierend.

Die italienische Regierung schaltete sich rechtzeitig ein. Der größte Teil der Umstürzler wurde fahnenflüchtig. Was blieb, wurde durch die Karabinieri von Rimini ohne große Gegenwehr verhaftet.

Die Regierung von San Marino bedauerte, daß die Umstürzler schon vor den Grenzen ihres kleinen Reiches zur Aufgabe ihrer ehrgeizigen Pläne gezwungen worden waren. Sie hätte die Rebellen gern empfangen und teilte in einer öffentlichen Erklärung bedauernd mit, sie würde „die Streitkräfte im Geist der Herzlichkeit und mit dem Sinn für Humor“ begrüßt haben, der in San Marino seit jeher traditionell gewesen sei.



Der Zopf fällt

Mongolische Volksrepublik bildungshungrig

Asien nicht mehr weiß

Die Mongolische Volksrepublik lernt

Die Mongolische Volksrepublik holt ihre Kinder heim. In Marseille, in Kairo und im Libanon werden Transporte von je über 3000 Menschen zusammengestellt, die auf modernen Dampfern zum Kaspischen Meer eingeschifft werden sollen.

Die UdSSR ist stolz darauf, daß in der Hauptstadt der Republik, Ulan-Bator, kürzlich das 26jährige Bestehen beim Nationalfeiertag das mongolische Volk vereinte.

In dem Land, in dem es vor zwei Jahrzehnten Hunderte von Klöstern, aber nur eine Schule gab, wartet man heute mit über 600 Elementarschulen und über 50 höheren Lehranstalten auf. In Ulan-Bator gibt es sogar eine Universität.

Ausländische Berichtersteller bemerken häufig, durch die von Moskau verfügbaren Fünf-Jahres-Pläne, die Industrialisierung und Modernisierung in amerikanischem Tempo, habe die Bevölkerung ihre überlieferten Sitten im Guten wie im Schlechten nahezu vergessen. Russische Berichte lauten anders. Sie stellen fest, die alten Volkssitten seien beibehalten worden. Als



In altem Brauch

Bogenschießen Mongolens Volkssport

Beweis zeigen sie Bilder von Nationaltänzen und vom Nationalsport.

Ein englischer Journalist schreibt, nächst der Befreiung Indiens sei die Industrialisierung Asiens die größte zeitgeschichtliche Umwälzung dieser Gebiete. Sie seien auch wirtschaftsgeographisch kein weißer Fleck auf der Karte mehr.

Um ihren Fortschritt hervorzuheben, betonen die Russen, daß es in der Mongolischen Volksrepublik außer Bibliotheken und Museen auch eine Filmfabrik, einen staatlichen Zirkus und eine Theater- und Zirkusschule gebe. Als Krönung des Ganzen fügt das sowjetische Nachrichtenbüro hinzu: „Ein Verband der Schriftsteller wurde gegründet.“

Reformen und Repliken

China schielt nach USA

Chinesische Festessen dürfen in Zukunft nur noch zwei Stunden dauern, so berichtet die „Neue Zürcher Zeitung“ aus Peking. Wer länger tafelt, wird bestraft. Speisen weniger als acht Personen zusammen, so darf nur ein Gericht serviert werden. Bei acht und mehr Personen dürfen einschließlich der Suppe noch sieben Gerichte aufgetragen werden.

Die chinesische Regierung hofft, auf diese Art ihren in den USA etwas erschütterten Kredit wieder zu stärken. General Marshall hatte bereits an den innerchinesischen Zuständen scharfe Kritik geübt. Noch schärfer war die Kritik General Wedemeyers, der kürzlich im Auftrag der amerikanischen Regierung die chinesischen Verhältnisse an Ort und Stelle untersuchte.

Die Korrespondenten im Reich der Mitte berichten allgemein über die Rückständigkeit, die Korruption und die unsocialen Zustände. Die Regierung hat jetzt eine Verordnung erlassen, die es den Beamten verbietet, Geschenke entgegenzunehmen. Sie hofft damit, eine der schärfsten Kritiken General Wedemeyers ins Gegenteil zu verkehren. Kenner der chinesischen Mentalität bezweifeln jedoch, ob das bei der schon geradezu traditionellen Bestechlichkeit chinesischer Beamter möglich sein wird.

Um in Washington gleich auf der ganzen Linie durch Reformen einen guten Eindruck zu machen, hat Premierminister Chung Chan gleichzeitig ein industrielles Wiederaufbauprogramm verkündet und versucht, ausländische Kapitalgesellschaften zu interessieren.

Auch die Landwirtschaft will man modernisieren. Man verweist stolz darauf, daß die UNRRA Versuche mit 60 Traktoren durchgeführt hat. Aber bei einem Volk von 450 Millionen, von denen 80 Prozent in der Landwirtschaft tätig sind, wirken 60 Traktoren nur wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. „Es müßten schon Tausende sein“, bemerkt ein Reuter-Korrespondent.

Chinas Premierminister beurteilt die Lage rosiger. Er beschwerte sich, daß er selbst nicht einmal zu einer ausführlichen Unterredung mit Albert C. Wedemeyer kam. „Es gibt viele Dinge, die General Wedemeyer nicht weiß und die er nicht bemerkte.“

Auch führende chinesische Industrielle beklagen sich. Sie sandten eine Protestnote an Präsident Truman. „Wir hatten keine Gelegenheit, unsere Ansichten vorzutragen. Wir haben nicht die Absicht, uns weiß zu waschen, aber es hilft niemandem, die gottähnliche Meinung eines Menschen, der hinter Mauern lebt, als Offenbarung anzunehmen.“